

Delia.

Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Tibulls.

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle.

H. Heine.

Einen hervorragenden Platz unter den Gedichten Tibulls nehmen die fünf ein, welche die Liebe zur Delia behandeln ¹. Wir bewundern an ihnen nicht allein die grosse Kraft in der Darstellung starker innerer Empfindungen, die auch den anderen Gedichten eigen ist; wir fühlen hier vornehmlich den lebhaften Wunsch, den anziehenden Liebesschicksalen des unglücklichen Dichters näher zu treten, den verborgenen Faden, der die Gedichte verknüpft, aufzufinden, und uns so den dunklen Hintergrund zu erhellen, aus dem diese Gedichte wie glänzende Meteore emporsteigen, aber wie diese ihr Licht auch nur über einen kleinen Raum zu ergiessen vermögen.

Man hat sich von Ayrmann an, der 1719 ein Leben Tibulls schrieb, vielfach mit diesen Gedichten beschäftigt und die sich bei näherer Betrachtung alsbald aufdrängenden Fragen nach Delia's Person, ihrem Verhältniss zu Tibull und nach der Reihenfolge, in der die Gedichte abgefasst wurden, sind in sehr verschiedener Weise gelöst worden. Am ausführlichsten handelt Dissen darüber. Er unternahm es, die mangelhaften Nachrichten über Tibulls Lebensverhältnisse durch die aus einem eingehenden Studium seiner Gedichte gewonnenen Resultate zu ergänzen und sagt über die Deliaperiode etwa folgendes (in seiner Ausgabe, Theil I: *de vita Tibulli* p. 17—20): 'Ungefähr zu der Zeit, als Tibull mit Messala Freundschaft schloss, lernte er auch Delia kennen, ein Mädchen, dessen Schönheit er als ausgezeichnet preist (I, 5, 43, 44). Sie

¹ Lib. I. eleg. I. II. III. V. VI.

war aus niederem Stande, ob eine Libertine, ob plebejischer Abkunft, sei dahingestellt; jedenfalls gehörte sie zu der Gattung von Wesen, die, ebensoweit entfernt von niedriger Verworfenheit wie von ehrbarer Hausfrauentugend, durch Anmuth der Manieren und coquette Kleidung sich dem jungen Rom unentbehrlich zu machen verstanden. Ihr Vater war todt, ihre Mutter wird einige Male erwähnt (I, 3, 84. 6, 63 ff.). Ueberhaupt war ihre Familie respectabel (*honestas*) und nicht bedürftig, ja man hielt sich einige Mägde, Delia aber besass neben ihren äusseren Reizen wahrscheinlich auch noch den der Keuschheit, als Tibull von Liebe zu ihr entbrannte. Er dachte freilich nicht daran, sie zu heirathen, aber er wollte sie wie eine Gattin bis an sein Ende aushalten (*tenere ad mortem*) — wenn sie ihm treu geblieben wäre. Jedoch es kam anders. Tibull konnte die Einladung des Messala, ihn 723 u. c. in den Aquitanischen Krieg zu begleiten nicht ausschlagen und hätte auch wohl noch den Feldzug, den dieser unmittelbar darauf nach dem Orient unternahm, mitgemacht, wenn er nicht auf dem Wege dorthin in Corcyra krank geworden wäre. Er musste auf der Insel zurückbleiben und kehrte im Herbst 724 nach fast einjähriger Abwesenheit nach Rom zurück. Hier fand er Delia erkrankt, leistete ihr während ihrer Krankheit wesentliche Dienste (I, 5, 9—16) und dachte nun, nachdem sie genesen, ernstlich daran, sie mit auf sein Landgut zu nehmen und dort beständig mit ihr zu leben (I, 5, 19). — Jedoch hatte Delia schon während Tibulls Abwesenheit den Lockungen anderer Jünglinge ihr Ohr nicht verschlossen, und wenn sie den Dichter nach seiner Rückkehr auch freundlich aufnahm und sich seine Dienste während ihrer Krankheit gefallen liess, so ergab sie sich doch, kaum genesen, einem anderen reicheren Liebhaber. Tibull war ausser sich vor Schmerz (*dolore correptus*); er hatte sich bisher für den einzigen gehalten — nun waren die Pläne des Glücks, die er auf sie für seine Zukunft gebaut hatte, dahin. Er sagte sich von Delia los, ertrug jedoch diese Trennung (*discidium* I, 5, 1) nicht lange. In einem Gedichte, das vielleicht im Sommer des folgenden Jahres geschrieben war (I, 5), bittet er sie von neuem um ihre Gunst. Er wurde nicht gehört und Delia, die inzwischen mannigfach mit den Liebhabern gewechselt hatte, heirathete obenein: in den beiden letzten Gedichten (I, 2 u. 6) wird ihr Ehemann erwähnt. Tibulls Liebe aber liess ihn nicht verzweifeln, und auch Delia hatte noch immer Zuneigung für ihn (*nec Delia plane desierat favere poetae*). Er erneute seine Bitten, als er im Anfange des

Winters von seinem Landgute nach Rom zurückkehrte, lehrte (I, 2) Delia selbst, wie sie ihren Mann und die ihr von ihm gesetzten Wächter hintergehen könne und sah sich bald im Besitz alles dessen, was er wünschte. Aber die Freude dauerte nicht lange. Delia (*qua erat levitate*) liess das von ihm gelernte auch anderen Liebhabern zu Gute kommen; er sah sich abermals getäuscht und versuchte nun in dem letzten Gedichte (I, 6) durch Drohungen das Verlorene wiederzugewinnen. Er scheint aber nichts erreicht zu haben und gab die leichtfertige Geliebte für immer auf.

So Dissen. Er belegt seine Erzählung überall mit den auch von mir zum Theil angeführten Versen, die er freilich willkürlich aus den fünf Gedichten herholt. Er nimmt an, dass die Gedichte in einer von der Stellung in den Codices abweichenden Reihenfolge geschrieben seien: I wäre das früheste, sodann kämen III und V und schliesslich II und VI, die beiden nach der Verheirathung der Delia geschriebenen.

Lachmann hat in seiner Recension der Dissen'schen Ausgabe (Allg. Lit. Zeit. 1836, Juni II, p. 255) diese Darstellung einer eingehenden Besprechung unterworfen. Er billigt die von Dissen angenommene Zeitfolge der Gedichte nicht und setzt die erste Elegie hinter die dritte, weil sich in ihr Beziehungen auf den Feldzug des Tibull befinden (v. 52 ff.), während die dritte jedenfalls auf Corcyra geschrieben wurde (v. 1—3); auch findet Lachmann keinen Grund, anzunehmen, dass die zweite früher geschrieben sei, als die fünfte. Demgemäss nimmt er an, dass Delia sich verheirathet habe, während Tibull mit Messala zu Felde zog und setzt die I, 5, 1 erwähnte Trennung von der Delia (*discidium*) in eine spätere Zeit, zwischen die zweite und fünfte Elegie, als Tibull schon Liebhaber der verheiratheten Delia war. Sonst billigt er die Dissen'sche Schilderung dieses Liebesverhältnisses.

Ob man sich dabei beruhigen kann? Die Geschichte wenigstens, die uns Dissen erzählt, ist so abenteuerlich, dass ich mich dabei der Gedanken an gewisse französische Romane nicht erwehren kann: der Held erbärmlich und die Erzählung verwickelt. Sollte dies wirklich der factische Inhalt jener herrlichen Gedichte sein? Freilich sind sie selbst zuvörderst Schuld, dass uns die Liebe Tibulls zur Delia verworren vorkommt, und die Gestalt Delia's scheint schon deshalb nicht zum einheitlichen Bilde zusammenfliessen zu können, weil sie sowohl vor wie nach ihrer Verheirathung Tibulls Geliebte war. Als grösste Schwierigkeit stellt sich aber heraus, dass man nicht darüber einig ist, welche von den Gedichten vor,

welche nach der Verheirathung Delia's geschrieben wurden. — In der zweiten und sechsten Elegie wird der Ehemann selbst genannt, in der Beurtheilung der übrigen aber gehen schon Dissen und Lachmann auseinander. Versuchen wir, ob es möglich ist, hier eine unverrückbare Grenze zu ziehen, und untersuchen wir zuerst, welche Gedichte nach Delia's Verheirathung geschrieben sind.

Für diese Zeit können wir wenigstens gleich die beiden erwähnten in Anspruch nehmen — freilich nicht ohne Anfechtung. Im Rheinischen Museum (N. F. XIX p. 497) nämlich streitet O. Korn für die ehemals von Livineius (zu Properz IV, 3, 18) gemachte Entdeckung, dass die sechste Elegie in zwei Gedichte zu zerlegen sei, denn von Vers 56 an werde von Delia wie von einer Unverheiratheten gesprochen. Er nimmt unter anderem Anstoss an Vers 67. 68:

sit modo casta doce, quamvis non vitta ligatos
impediat crines nec stola longa pedes.

‘Ganz abgesehen davon’, sagt er, ‘dass es sehr wunderbar klingt, wenn Tibullus einer verheiratheten Frau die *castitas* empfiehlt und doch gerade diese überwinden muss, um seine Wünsche zu erreichen: wie kann er sagen: *non vitta ligatos impediat crines nec stola longa pedes*, wenn Delia verheirathet ist? Als verheirathete Frau trägt sie ja gerade diese Kleidung (vgl. Ovid. a. a. O. I, 31 ff.). . . . Die Worte haben nur dann einen Sinn, wenn wir annehmen, dass Tibullus sie schrieb, als Delia noch nicht verheirathet war’. W. Wagner hat, ebenfalls im Rheinischen Museum (XX p. 314 ff.), diesen abgedroschenen Einwand gebührend zurückgewiesen. Er weist auf die vortreffliche Erklärung Brouckhuysen's (ed. Amstel. 1708, p. 137) hin, der zu diesen Versen anmerkt: ‘*castam vocat, quae sit uno amatore contenta, nec sic quasi in choro pila ludens dadatim det se, et communem faciat*’. Die Worte *quamvis non vitta ligatos* cet. aber können sehr wohl von einer Verheiratheten gesagt sein, d. h. von einer verheiratheten Libertine, die diese Kleidung zu tragen auch nach ihrer Verheirathung nicht berechtigt war. Man vgl. Ovid. a. a. O. III, 483 f.

Das Bild, welches wir aus diesen beiden Elegien, der zweiten und sechsten gewinnen, ist ein sehr klares. Delia ist eine Libertine und an einen Mann verheirathet, der nicht gewahr wird, dass er von ihr zu Gunsten gefälliger Liebhaber auf das schmachvollste hintergangen wird (VI, 17—22). Tibull ist einer von diesen, und aus seinen Worten, dass er sie gelehrt hätte, wie man die Wachsamkeit des Mannes täuschen müsse, dürfte man geneigt sein, an-

zunehmen, er sei der erste gewesen, dem Delia ihre Gunst schenkte. Tibull wurde bei seinen Bewerbungen um Delia ohne Zweifel von deren Mutter unterstützt, welche bei ihr wohnte (VI, 59—62); aber auch sie selbst war nicht ungelehrig, ja sie war gelehriger als Tibull beabsichtigte, und da auch die Mutter bald mehrere Liebhaber für noch vortheilhafter als den einen Tibull halten mochte, so war das Haus bald voll von ihnen, und unser Dichter wurde in den Hintergrund gedrängt. Er will darüber in Verzweiflung gerathen, droht selbst, dem sorglosen Ehemann die Augen über seine Frau zu öffnen, weiss aber wohl, dass der Weg zu Delia durch deren Mutter führt und versucht daher, am Ende des Gedichtes diese durch bewegliche Verse zu rühren. — Dies ist die gemeinsame Grundlage der zweiten und sechsten Elegie, doch aber ist ein grosser Unterschied zwischen ihnen. In der zweiten ist Tibull im höchsten Grade von Schmerz darüber erregt, dass seine Delia von ihrem Manne mit Wachen umgeben sei, die ihn aus ihrer Nähe scheuchten; in der sechsten ist er von anderen Liebhabern verdrängt. Zwischen beiden Situationen muss ein ganz Stück Geschichte liegen, deren Verlauf uns klar wird, wenn wir mit Lachmann annehmen, dass die fünfte Elegie zwischen der zweiten und sechsten geschrieben wurde. Sie ist noch voll von dem frischen Schmerz über die Entdeckung, dass Delia ihm nicht treu sei, dass auch andere die Liebe genossen, die er durch seine Aufopferung für Delia allein in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte.

Asper eram et bene discidium me ferre loquebar

beginnt er diese Elegie, und es kann nicht zweifelhaft sein, dass die unglückliche Entdeckung von Delia's Untreue Tibull zu der hier erwähnten Trennung getrieben habe. Er war ja auch schon, während er die zweite Elegie schrieb, nicht mehr ganz frei von Argwohn. In die Klagen um die strenge Bewachung mischte sich wie unwillkürlich die Bitte an Delia, ihm, da er nicht zu ihr könne, wenigstens treu zu bleiben, und zwar in so dringender Form, dass man die wiederholten Mahnungen schwerlich für die tändelnden Redensarten eines Verliebten halten kann (vgl. v. 9 u. v. 57—58). Stieg vielleicht in Tibull, während er sich vor Delia's Thür damit abgewiesen sah, sie werde von ihrem Manne streng bewacht, der Argwohn auf, es könne dies ein Vorwand sein, den Delia gegen ihn gebrauche, um anderen Neigungen nachzugehen? Die Entdeckung eines solchen Betrugcs musste allerdings geeignet sein, ihn in die fürchterliche Lage zu versetzen, die er in der fünften Elegie beschreibt, in der sich rührende Klagen über das unersetz-

lich verlorene Glück mit Wuthausbrüchen gegen die Mutter mischen, die er mit Recht für die Verführerin seiner Geliebten hält; denn er weiss, dass der neue Liebhaber durch Reichthum sein Glück gemacht hat (v. 47—48); und sein einziger Trost am Schlusse ist, dass er voraussagen kann, es werde auch diesem einst so gehen, wie ihm, auch der werde von einem anderen verdrängt werden (v. 69—74).

Tibull war selbst Schuld daran, dass ihm Delia die Thür verschloss und er fühlt dies auch. Es ist dies unschwer aus derselben zweiten Elegie zu erkennen, in der er die Untreue seiner Geliebten nur erst schüchtern zu ahnen wagt. Aus Vers 65 ff. geht nämlich hervor, dass diese Elegie nicht lange nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge, auf dem er Messala begleitete, geschrieben ist. Vor der verschlossenen Thür seiner Geliebten fällt es ihm schwer auf die Seele, dass er thöricht gehandelt habe, in den Krieg zu ziehen, während er bei ihr hätte sein können, und aus dem an diese Erkenntniss sich knüpfenden schwermüthigen Schluss der Elegie blickt die ängstliche Furcht hervor, er könne damit sein Glück überhaupt verscherzt haben. Noch hält er freilich diese Sinnesänderung nicht für möglich. Denn mit welcher liebevoller Angst hatte ihn Delia in den Krieg ziehen sehen:

quae me cum mitteret urbe

10 dicitur ante omnes consuluisse deos.

illa sacras pueri sortes ter sustulit: illi
rettulit e triviis omina certa puer.

cuncta dabant reditus: tamen est deterrita nunquam,
quin fleret nostras respiceretque vias (III, 9—14).

Ist dieser Zusammenhang der Elegien der richtige, so ergibt sich uns mit einem Male, dass sie sämmtlich an die verheirathete Delia gerichtet sind (denn die erste Elegie setzen wir mit Lachmann in die Zeit nach der dritten). Und in der That ist es zum Verwundern, dass man bisher so hartnäckig daran festgehalten hat, Delia soll in einigen verheirathet, in anderen nicht verheirathet gewesen sein, und doch weist alles darauf hin, dass Tibull Delia gar nicht anders als verheirathet kennt. Man erwäge nur Folgendes: In der zweiten Elegie, welche, wie schon oben erwähnt, nicht lange nach seiner Rückkehr aus dem Kriege geschrieben sein kann, wird wohl der Ehemann erwähnt, aber so obenhin, so gleichgültig, so ohne eine Spur von der Aufregung und dem Hass, mit dem Tibull stets von den Liebhabern Delia's redet, dass man unmöglich annehmen kann, Delia habe diesen Mann während Tibulls Abwesen-

heit erst geheirathet. — Tibull beklagt sich ferner in der zweiten, fünften und sechsten Elegie häufig über sein unglückliches Geschick und zählt auf, was für Unrecht ihm, dem Treuen, widerfahren sei — niemals aber fällt ein zürnendes Wort über diese Heirath, die doch nach Dissen und Lachmann das Schlimmste gewesen sein müsste, was Delia dem Geliebten bieten konnte. — Wie will man endlich jene Verse verstehen, in denen Tibull, von Delia ganz und gar verstossen, über sein früheres Glück spricht (I, 55—56. VI, 9—14. 59—64. VI, 31—32)? Sie sind sammt und sonders so beschaffen, dass man unter Delia sich nothwendig eine verheirathete Frau zu denken hat und bedürfen keines weiteren Commentars.

Betrachten wir aber einmal jene beiden in Frage kommenden und von uns bis jetzt nur berührten Elegien, die erste und dritte, darauf hin, dass Delia, als sie geschrieben wurden, unverheirathet gewesen sein soll. Für die erste Elegie ist V. 56

et sedeo duras ianitor ante fores

entscheidend. Dissen merkt freilich dazu an: ‘non inmitis et aspera erat Delia ut Nemesis, neque tale fuit eius ingenium; verisimile tamen initio amoris eam nondum tam facilem fuisse ut postea; nam cum Tibullus ad Aquitanos cum Messala profiscisceretur quo in dolore puella fuerit, docet elegia tertia. Censor Ienensis Hushkii p. 195 putat discidia orta fuisse inter amantes et iratam puellam poetae, qui etiam nunc sequi Messalam in animo quamdiu habuerit. Non credo, nec probabile est, Tibullum unquam voluisse in hoc civile bellum comitari patronum. Immo, ut dixi, sunt prima tempora amoris, et puella est adhuc difficilior; Tibullus autem mollissimis verbis eam commovere studet’. — Jedoch hat Lachmann die Sache ohne Zweifel erledigt, indem er in seiner Recension sagt: ‘Wäre hier blos von einer anfänglichen Sprödigkeit der Delia die Rede, so würde der Dichter sie mehr angedeutet und etwas stärker bekämpft haben. Ist also nicht vielmehr anzunehmen, dass auch jetzt Delia schon verheirathet sei und die *durae fores* sich auf ihren Mann beziehen?’ — Die Stelle in dieser Elegie, in welcher Tibull den Wunsch ausspricht, Delia mit sich auf das Land zu führen, hat dagegen gar kein Gewicht. Derselbe Wunsch kehrt auch im zweiten und fünften Gedichte wieder, und wir würden im Gegensatz zu Dissen eher daran Anstoss nehmen, dass Tibull, der doch mit Delia leben und in ihren Armen sterben möchte, niemals den Wunsch, sie zu heirathen, ausspricht.

Es bleibt noch die dritte Elegie übrig. Lachmann a. a. O. sagt von derselben: ‘als Tibull mit Messala nach Gallien ging, im

Herbst 723, war Delia sicher noch nicht verheirathet, und als er gegen den Herbst 724 auf Corcyra die dritte Elegie dichtete, wusste er wenigstens nichts davon. Allein nach seiner Rückkehr finden wir Delia nicht mehr frei'. — Man stützt sich zum Beweise, dass Delia noch nicht verheirathet gewesen sei, als Tibull die dritte Elegie schrieb, auf Vers 83—92:

- at tu casta precor maneat, sanctique pudoris
assideat custos sedula semper anus.
- 85 haec tibi fabellas referat positaque lucerna
deducat plena stamina longa colo,
ac circa gravibus pensis affixa puella
paulatim somno fessa remittat opus.
- tum veniam subito, nec quisquam nuntiet ante,
- 90 sed videar caelo missus adesse tibi.
- tunc mihi, qualis eris, longos turbata capillos,
obvia nudato, Delia, curre pede.

Aber sollten diese Verse nicht mit demselben Rechte auch auf die Verheirathete passen? Vers 83 ist entschieden ebenso zu erklären, wie der schon oben besprochene Vers (I, 6, 67) *sit modo casta doce*; das übrige macht keine grossen Schwierigkeiten. Dass Tibull, fast ein Jahr von der Geliebten getrennt, täglich mit ihr in Gedanken beschäftigt, nun krank auf Corcyra liegend sich sein fernes Glück in den lieblichsten Farben ausmalt, Delia's Leben, behütet von der ehrlichen Mutter, deren Schlechtigkeit er erst später kennen lernen sollte, sich als eingezogen und sittsam vorstellt und dabei des Mannes nicht gedenkt, der ja auch sonst für ihn eine Null ist, ist durchaus natürlich. Will man aber einwenden, dass die in diesen Versen beschriebene Situation derartig sei, dass man sich unter dieser Delia etwas anderes als die liebenswürdige Libertine nicht vorstellen könne, so möge man daneben sich vergegenwärtigen, was Tibull an einer anderen Stelle in der sechsten Elegie, die dem Zweifel nicht unterliegt, über die verheirathete Delia sagt (6, 77 ff.):

- at quae fida fuit nulli, post victa senecta
ducit inops tremula stamina torta manu
firmaque conductis adnectit licia telis
tractaque de niveo vellere ducta putat.

Ist man bei diesen Versen nicht weit eher versucht, an eine alte — Betschwester zu denken, als an eine verheirathete Frau? Aber Tibull malt hier schwarz, wie er dort rosig malte. Möglich dabei, dass Delia, die ja, ob verheirathet oder nicht, nichts anderes als eine Hetäre war, sich aus leicht begreiflichem Grunde öfters

hatte von Tibull bei der Arbeit überraschen lassen, dass man schon damals wusste, dass ein wenig zur Schau getragene Häuslichkeit kein übles Mittel ist, Reiz und Anziehungskraft zu erhöhen: man muss, wie gesagt, die Situation, in der Tibull sich befindet, in Rechnung ziehen. Schildert er doch selbst später, als er, frei von den Gebilden seiner aufgeregten Phantasie, in seinem Schmerz sich die Trümmer des wirklich Erlebten vergegenwärtigt, einen solchen Empfang bei Delia ganz anders (VI, 59 ff.):

haec (mater) mihi te adducit tenebris multoque timore
coniungit nostras clam taciturna manus, cet.

Ich verweise schliesslich in Bezug auf die Sitte, durch häusliche Arbeit sich im Geruch sittiger Häuslichkeit zu halten, auf Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte (1865) p. 311 Anm. 1; dann wegen der Lockerheit der römischen Ehen, besonders wegen der Ehen, die nur zum Schein geschlossen wurden, um ein zügelloses Leben trotz der Gesetze gegen die Ehelosigkeit zu führen, auf p. 320 und Rossbach, Römische Ehe p. 55; Seneca ed. Haase III p. 434.

Die Liebesgeschichte zwischen Tibull und Delia ist also äusserst einfach verlaufen. Delia, eine wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit von der römischen Jugend gefeierte Libertine, hat auf Antrieb ihrer Mutter einen Mann geheirathet, dessen Wohlhabenheit sie beide vor Sorgen sicher stellte und der durch seine Dummheit oder eigenen Hang zu lockerem Leben hinreichende Sicherheit gewährte, dass er seine Frau nicht an der Verfolgung ihrer Liebchaften hindern werde. Die vielumworbene schenkt dem Tibull ihre Gunst, und nachdem er eine glückliche Zeit in ihren Armen verlebt hat, ruft ihn die Verpflichtung, die er gegen Messala fühlt, von Rom fort. Mag der Schmerz, den Delia über seine Abreise empfand, eine Zeit lang gedauert haben — jedenfalls war Tibull sein Vorzug längst beneidet worden (vgl. I, 3, 81 f.):

illic sit, quicumque meos violavit amores
optavit lentas et mihi militias);

Die eigennützigte Mutter drängte überdies zu neuen Abenteuern — so fand Delia Ersatz und wurde dann plötzlich durch Tibulls Ankunft überrascht. Sie versuchte anfangs, ihm ihre Untreue zu verbergen, empfing ihn auch wieder (VI, 5—8), aber das Drängen von Mutter und Liebhabern erstickte ihre wieder erwachte Liebe zu ihm. Die Mutter erfand dann das Mittel, die strenge Hut des Mannes vorzuschützen, um ihn fern zu halten. Zuerst glaubt er,

bis ihm die Augen aufgehen und er in grenzenlosem Schmerze sein Unglück beklagt.

Der Zeit nach ordne ich, wie aus Obigem hervorgeht, die fünf Elegien wie Lachmann. Jedoch kann ich nicht billigen, dass die Ereignisse, die sie behandeln, in einem Zeitraum von drei bis vier Jahren auseinander gezerzt werden. Sie sind sämmtlich im Herbst und Winter des Jahres 724 u. c. geschrieben; die dritte Elegie auf Corcyra, Elegie I nach seiner Rückkehr von Corcyra auf seinem Landgute, das er zu völliger Genesung aufsuchte, ehe er nach Rom ging — oder unmittelbar nach seiner Ankunft in Rom, was mir wegen Vers 56: *et sedeo duras ianitor ante fores*, noch wahrscheinlicher vorkommt. Er will sich mit dieser Elegie vor Messala, und vor allem vor sich selber entschuldigen, dass er nach seiner Genesung den Freunden nicht nachgereist, sondern dem Heimweh und der Sehnsucht nach Delia nachgebend, zurückgekehrt ist. Die Naturschilderung in dieser Elegie mahnt an den Herbst. — Die zweite Elegie, in der Vers 29. 30 auf den Winter deuten, ist nicht lange nach seiner Ankunft in Rom geschrieben. Zwischen der zweiten und fünften mag ein Zwischenraum von einigen Monaten angenommen werden (das *discidium*), die sechste ist aber nicht lange nach der fünften geschrieben.

Guben.

Otto Richter.
